Ein Jahr in Palästina
4. Bericht, Juni – August 2017

Ramadan Kareem

Das Thermometer zeigt 38 Grad an, die Luft ist staubig, die Straßen sind leer. Es hängt eine ungewohnte Stille über Bethlehem. Ramadan, der Fastenmonat des Islam hat begonnen.
Mit „Ramadan Kareem“ werde ich begrüßt und wenn die Sonne noch nicht untergegangen ist, wirft mir mein Gegenüber einen entschuldigenden, leicht verzweifelten Blick zu. Eine kleine Katastrophe, dass man mir als Gast keinen Tee, keine Süßigkeiten anbieten kann, es wird gefastet. Morgens werde ich nicht von den Rufen des Kaik-Händlers aufgeweckt, der sonst immer in der Frühe durch die Straßen zieht und sein Gebäck in voller Lautstärke anpreist, abends werden die muslimischen Nachbarschaften von grellbunten Lichterketten erleuchtet.

beleuchtete Gassen im al-Azzeh Camp

Greta und ich wollen wissen, wie unsere Mitmenschen sich in diesem Monat fühlen, also fasten wir für ein paar Tage mit. Das heißt morgens gegen halb vier gibt es Frühstück in der Dunkelheit, was für mich nur aus einer Flasche Wasser besteht, so früh am Morgen kriege ich noch nichts runter. Mit dem Morgengebet (Suhur), zu dem etwa gegen vier gerufen wird, darf man nichtsmehr zu sich nehmen. Die genaue Minute variiert von Tag zu Tag. Nichts Trinken zu können ist für mich der schwierigste Part. Ich bewundere die Menschen, die bei knallender Sonne auf dem Markt herumwuseln, als würde es ihnen an nichts fehlen.

Viele gehen es diesen Monat aber auch ruhiger an, im SOS hat das Büro nur bis Mittag geöffnet, in Hebron wird in vielen Fabriken etwas geschummelt, man arbeitet einfach nachts. Wer kann, schläft lange und bewegt sich auch den Rest des Tages nicht viel.
Der Höhepunkt des Ramadan ist jeden Tag aufs Neue das allabendliche Iftar (Fastenbrechen). Ab dem frühen Mittag wird der Bauch gequält von den Gerüchen, die aus den Küchen kommen, in denen eifrig das Essen vorbereitet wird. Familie und Freunde kommen abends am Tisch zusammen, man wartet ungeduldig auf den Ruf des Muathen und lässt es sich dann gemeinsam schmecken. Begonnen wird mit einer Dattel, damit der Körper das Wasser besser aufnehmen kann, darauf folgt Suppe und danach kann man all das essen, was man den ganzen Tag nicht haben konnte. Jeden Abend ein wahres Festmahl, auf das mit fortschreitender Stunde noch viele weitere Kleinigkeiten folgen.
Gegen Abend, nach dem Iftar erwacht die Stadt zu Leben, wie ich es in meinem Jahr hier noch nicht erlebt habe. Ganz Bethlehem scheint auf den Straßen zu sein. Familien trifft man bei Fawnis, wo sie Kattayef, ein typisches Ramadangebäck, essen. Freundinnen gehen miteinander spazieren, Kinder spielen draußen, man trifft sich auf eine Argila im Café oder besucht Verwandte. Und das geht bis spät in die Nacht. Manch einer geht gar nicht erst schlafen, bis das Fasten wieder beginnt.

Ich helfe beim Kattayef machen

Vorbereitungen fürs Iftar

Heute gibts Msakhan zum Iftar

Im SOS überprüfen die Kinder regelmäßig, ob wir auch artig mitfasten. Wenn wir kommen, werden wir in den Finger gezwickt. Bleibt die Haut stehen können wir durchatmen, wir sind dehydriert, was heißt, dass wir heute noch nichts getrunken haben. Die Kinder erzählen uns stolz, wie gut sie durchhalten.
Hier wimmelt es in der Fastenzeit nur so von Besuchern, man kann es wohl mit Weihnachten in Deutschland vergleichen, die Menschen tragen ihre Spendierhosen. Regelmäßig veranstalten verschiedene Organisationen das Iftar für die Kinder, danach tritt meist irgendein Clown oder Zauberer auf und es wird gespielt. Relativ zu Beginn des Ramadan wird mit hohen Gästen aus der EU-Botschaft gegessen, das ganze SOS ist geschmückt in blau und gelb, an einer großen Tafel wird das Essen serviert.

Es ist Freitag Vormittag und am Checkpoint herrscht reinstes Chaos. Schon vor Beginn des Ramadan wurden besondere Vorkehrungen getroffen, für die Menschenmassen, die hier an den Freitagen erwartet wurden. Fast jeder muslimische Palästinenser versucht, zumindest einmal während des heiligen Monats das Freitagsgebet am al-Haram ash-Sharif vor der Al-Aqsa Mosche in Jerusalem zu beten. Leichter gesagt als getan, da Palästinenser aus der Westbank ohne Erlaubnis, die bei den Israelis beantragt werden muss, nicht nach Jerusalem dürfen.
Diejenigen, die die Permit (Erlaubnis) bekommen haben, machen sich mit ihr auf die lange Reise durch den Checkpoint bis zur Jerusalemer Altstadt. Für etwa 7 Kilometer sollte man wegen der Kontrollen am besten mit zwei Stunden rechnen.
Nach dem Gebet sitzen wir etwa eine dreiviertel Stunde vor dem Lions Gate, einem der Tore, die in die Altstadt führen und können nicht rein, da so viele Menschen, die vom Gebet kommen, herausströmen, dass nicht daran zu denken ist, in die andere Richtung zu steuern. Also warten wir, während sich die Palästinenser an uns vorbei auf den Weg zu den Bussen, die zurück in die Westbank fahren, machen. Viele haben nasse Handtücher auf den Köpfen und besprühen sich gegenseitig mit Wasser, um die Hitze erträglicher zu machen. Dabei stehen überall verteil israelische Soldaten, die ein Auge darauf haben, dass sich auch ja niemand unerlaubt aus der Menge herausbewegt und statt zu den Bussen nach Jerusalem geht. Die Permit gilt nur für den Zeitraum des Mittagsgebets und den Weg hin und zurück.
Beeindruckend zu sehen, wie viele Palästinenser bei der Hitze diese Reise auf sich nehmen, ohne zu Trinken, nur um einmal auf dem Tempelberg das Freitagsgebet beten zu können.

Jordanien

Wir stehen auf dem Mt. Nebo und blicken auf das Tote Meer, dahinter Palästina, Israel, irgendwo in den Bergen Bethlehem, wo ich noch vor zwei Wochen stand und auf die Bergkette schaute, auf der ich jetzt stehe. Nach fast einem Jahr mit Ausblick auf die knapp 100 Kilometer entfernten Berge Jordaniens von unserer Terrasse aus haben wir es endlich geschafft, unsere Rucksäcke zu packen und das Nachbarland zu erkunden.
Wir mieten uns ein Auto und fahren damit von Ort zu Ort, die erste Woche schlafen wir bei Freunden, die verteilt im Norden des Landes wohnen. Wir besichtigen die beeindruckenden Ruinen von Jerash, blicken von den Ruinen von Umm Quais auf die Golanhöhen, den See Genezareth und Syrien hinunter und fahren durch die trostlose Wüste im Osten des Landes, zwischen den Grenzen zu Syrien und dem Irak, von Wüstenschloss zu Wüstenschloss.
Dann geht es weiter in den Süden, wir fahren am Toten Meer entlang, auf der anderen Seite Palästina, dann Israel.

Eines der Wüstenschlösser: Quasr al-Kharana

Das Wadi Rum ist wohl einer der schönsten Orte, die ich jemals besucht habe. Eine Wüste, gespickt von Felsformationen. Wir schlafen in Zelten etwas abseits von Rum Village, dem größten Beduinendorf in der Umgebung. Tagsüber führt uns Sabha aus Rum durch seine Heimat: Die Wüste. Am ersten Tag mit dem Jeep, am Zweiten auf Kamelen. Wir befinden uns etwa eine halbe Stunde entfernt von der Saudi-Arabischen Grenze, wo Greta und ich als Frauen nicht einmal mehr am Steuer sitzen dürften.
Bei Sonnenuntergang sitzen wir auf einer Düne und bestaunen das Spektakel. Nachts liegen wir unter dem atemberaubenden Sternenhimmel und schauen hinauf in die Milchstraße und das Meer an Lichtern, das sich über uns ausbreitet.

Im Wadi Rum

Unterwegs auf Jeep und Kamel

Sonnenuntergang im Wadi Rum

Die Sonne ist am nächsten Tag noch nicht aufgegangen, da sitzen wir schon im Jeep, auf dem Weg zu einem von den Saudi-Arabiern gesponserten Kamelrennen. Es ist das Ereignis des Monats. Wir kommen auf eine große Fläche mit einer fünf Kilometer langen Rennstrecke und gesellen uns zu rund 300 weiteren Jeeps und ihren Insassen. Ich staune, weil ich mir nicht erklären kann, wo all diese Männer herkommen, inmitten dieser menschenleeren Wüste. Greta und ich sind nicht nur die einzigen Ausländer, sondern auch die einzigen Frauen, aber das scheint niemanden großartig zu stören. Mit Aufgang der Sonne startet das erste Rennen, was jedermanns Aufmerksamkeit beansprucht. Auf den Rücken der Kamele sitzt jeweils eine Art kleiner Roboter, in einer Hand ein Funkgerät, durch das die Trainer Befehle geben, in der Anderen eine Peitsche. Die Tore gehen auf und die Kamele rennen los, gleichzeitig springen alle Zuschauer in oder auf ihre Jeeps und fahren neben dem Rennen her. Dabei wird geschrien, gejubelt und am Ende das Kamel gefeiert und mit einem ansehnlichen Siegerlohn belohnt, das gewonnen hat. So geht es den ganzen Morgen weiter, bis die Sonne zu hoch steht und die Hitze dem Spaß ein Ende bereitet.

Nach zwei Nächten verlassen wir Wadi Rum wehmütig, unser Weg führt uns weiter zu einem der neuen sieben Weltwunder, der Felsenstadt Petra. Von dort fahren wir weiter gen Norden und machen auf dem Weg nach Amman noch an einigen Festungen und Naturreservaten Halt.

Das „Kloster“ in Petra

Blick von der Zitadelle auf Amman

Ich war zuvor noch nie hier und doch fühle ich mich nicht fremd in diesem Land. Vielleicht ist es, weil die Fähigkeit, die Sprache des Landes zu sprechen, einem die Möglichkeit gibt, wirklich mit den Menschen ins Gespräch zu kommen oder weil 60% der Bevölkerung Jordaniens eigentlich Palästinenser sind. So lernen wir viele Menschen kennen, die zu verschiedenen Zeitpunkten aus Palästina vertrieben wurden und bis heute nie in ihre Heimat zurückkehren konnten. Und da überkommt mich mein schlechtes Gewissen. Wie kann es sein, dass ich als Ausländerin so einfach Bethlehem mein derzeitiges Zuhause nennen kann und dieser Mann, der mir da gegenüber sitzt und mir sehnsüchtig von seiner Familie in Hebron erzählt, seit 40 Jahren keinen Fuß mehr in sein Land setzen konnte?

Streit um den Tempelberg

Wir sind noch in Jordanien, als wir davon hören, dass zwei Palästinenser mit der israelischen Staatsangehörigkeit am Freitag in der Altstadt Jerusalems zwei Polizisten mit Schusswaffen getötet haben und daraufhin nach einem Schusswechsel auf dem Tempelberg von israelischen Sicherheitskräften erschossen wurden. Der Tempelberg wird sofort von der israelischen Regierung für jegliche Besucher geschlossen, am Samstag werden Metalldetektoren am Eingang für muslimische Besucher aufgestellt. Nach einigen Tagen ist der Tempelberg wieder offen für alle – lässt man sich vorher von den Metalldetektoren durchleuchten. All dies wurde von der israelischen Regierung in Zusammenarbeit mit ihren Sicherheitskräften beschlossen.

Diese Maßnahmen mögen vielleicht zunächst logisch erscheinen. Jedoch befindet sich der Tempelberg und die ihn umgebende Altstadt auf einem von Israel illegal besetzten Teil Jerusalems, in dem das Gelände des Tempelbergs unter der autonomen Verwaltung der islamischen Waqf steht. Diese wurde bei jeglichen Entscheidungen bezüglich der Installation der Metalldetektoren übergangen und erst im Nachhinein darüber informiert. Mehr noch bedeutet eine so banal anmutende Installation von Metalldetektoren am Tempelberg für die Palästinenser einen weiteren Einschnitt in ihre Freiheit. Ein weiterer Schritt einer Besatzungsmacht, die eine völkerrechtlich illegale Besatzung entgegen jeglicher internationaler Rechtsprechung weiter vorantreibt. Metalldetektoren bedeuten somit nicht bloß Sicherheitskontrollen. Sie bedeuten Macht. Die Macht Israels, darüber zu bestimmen, wer den Tempelberg betritt. Die Macht über eine der letzten Freiheiten, die in einem Gefängnis aus Mauern und Checkpoints noch bleibt: Die Ausübung der eigenen Religion, die unter Bezug auf fadenscheinige „Sicherheitsbedenken“, Racial Profiling und systematische Diskriminierung reglementiert und eingeschränkt wird.
Die Installierung der Metalldetektoren ist nur der Funke, den es gebraucht hat, um das Fass zum Überlaufen zu bringen. Nach einem länger als vierzig Tage andauernden Hungerstreik, nicht aufhörenden Verhaftungen, dem immer weiter expandierendem Siedlungsbau, keinem Strom in Gaza, einer 50 Jahre lang anhaltenden Besetzung und der Gewalt und den Reglementierungen, die mit ihr kommen, brauchte es nur einen Auslöser.

Ab der Installation der Metalldetektoren wird es ruhig auf dem Gelände des Tempelbergs. Kein Muslim setzt einen Fuß unter die „Sicherheitsvorkehrungen“, es wird zum allgemeinen Boycott aufgerufen. Stattdessen betet man vor den Detektoren, die ganze Altstadt ist zu Gebetszeiten voll mit betenden Muslimen, manche gehen nur zum Essen und Duschen nach Hause. Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen mit den israelischen Sicherheitskräften, bei denen viele verletzt werden.

Muslime beten vor den Metalldetektoren
http://www.timesofisrael.com/worshipers-protest-metal-detectors-as-israel-reopens-temple-mount/

http://www.reuters.com/article/us-israel-palestinians-idUSKBN1A10GD

Eine Woche später wird von palästinensischer Seite der Freitag als Tag des Zorns aufgerufen. Tausende strömen in die Altstadt, um dort das Freitagsgebet zu beten und daraufhin für die Entfernung der Metalldetektoren zu demonstrieren. Touristen wird heute der Eintritt in die Altstadt verwehrt, überall wimmelt es von israelischen Soldaten und Sicherheitskräften. Bei gewaltigen Auseinandersetzungen werden in Jerusalem drei jugendliche Palästinenser getötet und weitere 140 verletzt. Hunderte Palästinenser werden in weiteren Teilen des Landes verletzt.
Am gleiche Abend werden in einer Siedlung in der Westbank drei Siedler von einem Palästinenser in ihrem Haus erstochen. Ein schreckliches Verbrechen, das die Schlagzeilen der deutschen Berichterstattung über die „Krise um den Tempelberg“ dominiert, in der der Tod der drei Palästinenser meist nur in einem Nebensatz erwähnt wird.

Die Proteste und der Boycott der Metalldetektoren halten weiter an. Mahmud Abbas kündigt jegliche diplomatische Kontakte und Sicherheitskoordination mit Israel, die Regierungen mehrerer Staaten beschwören Israel, die Metalldetektoren abzubauen. Öffentlichkeitswirksam werden sie nach zwei langen Wochen schließlich entfernt, nur um sofort Vorbereitungen für die Installation hochmoderner Überwachungskameras zu treffen. Wer jetzt kurz nachdenkt wird wohl schnell erkennen, dass das keinen großen Unterschied macht und auch diese, wie bisher die Metalldetektoren, boycottiert würden.

In der Nacht vom Donnerstag ist der Himmel plötzlich erleuchtet von Feuerwerken und die Straßen voll mit feiernden Palästinensern, sowohl in Jerusalem als auch in der Westbank. Israel hat endlich eingelenkt und wohl aus Angst vor dem Ausmaß, dass die Unruhen angenommen hatten, jegliche Sicherheitsvorkehrungen am Tempelberg entfernt. Der Funke ist wieder erloschen.

Immer wieder tauchen in der Tagesschau Berichterstattungen über Israel und Palästina auf und jedes Mal mache ich den gleichen Fehler, sie zu lesen. Am Ende bin ich immer wieder enttäuscht und wütend, wie die Dinge hier dargestellt werden, wie leicht ein falscher Eindruck vermittelt werden kann und wie viel einfach nicht erwähnt wird. Aber kein Wunder, wenn der Korrespondent der ARD in seinem Büro mit Meerblick in Tel Aviv sitzt.
Da wird von Messerattacken in Ostjerusalem berichtet, aber nicht darüber, dass israelisches Militär ohne Anlass Blendgranaten von den Dächern der Altstadt in Jerusalem auf die Menge von Muslimen - darunter Kinder - die vom Gebet kommen, werfen. Sie haben sich wohl nicht schnell genug bewegt, kein Wunder bei den nach dem Freitagsgebet immer überfüllten engen Gassen. Aber wohl Grund genug, um dutzende Zivilisten zu verletzen.
Keiner spricht davon, dass ich jede Woche mindestens einmal in der Nacht von Schüssen geweckt werde, die aus den Flüchtlingscamps in Bethlehem kommen. Davon, dass Greta und ich dann im Bett zusammensitzen und über den Nachrichten kauern, die berichten, wie israelische Soldaten wieder mit scharfer Munition auf Bewohner schießen und sie verhaften. Und hoffen, dass darunter keiner unserer Freunde ist.
Vor ein paar Nächten wurde wieder ein Junge in meinem Alter verhaftet, nachdem ihm der Bauch mit fünf Kugeln durlöchert wurde.

Und die Welt schaut zu und ich bekomme weiter gesagt, dass ich aufpassen soll was ich sage, dass ich zu extrem werde und objektiver bleiben soll.

Denn Israel ist doch die einzige Demokratie im Nahen Osten, das westlichste Land im nahen Osten. Aber wo ist diese Demokratie, wenn es der Presse nicht mehr erlaubt ist, die Altstadt von Jerusalem zu betreten, weil man versucht zu verhindern, dass sie davon berichten, was hier wirklich passiert?
Wo ist diese Demokratie, wenn der arabische Nachrichtensender Al Jazeera in Israel verboten werden soll, wenn nicht auf Gesetzeswegen möglich, so soll eben ein neues erlassen werden? Der Grund: Sie sollen angeblich zur Gewalt aufrufen und Terrorismus schüren. Nein, weil sie die Wahrheit sprechen und von dem berichten, von dem keiner berichten soll.
Man hat sich wohl offiziell verabschiedet von einem der Grundgedanken, die eine Demokratie ausmachen, der Meinungs- und Pressefreiheit.

Also kann ich nicht objektiv bleiben, nicht neutral sein. Denn wie Desmond Tutu sagte: *„Wenn du in ungerechten Situationen neutral bleibst, hast du die Seite des Unterdrückers gewählt.“* So bleibe ich nicht neutral und hoffe, dass meine Berichte auch Anderen ein bisschen helfen, einen besseren Einblick in die Realität meines zweiten Zuhauses zu bekommen.

Die Metalldetektoren und jegliche Sicherheitsvorkehrungen: Muslime kehren zum Beten auf den Tempelberg zurück

http://www.timesofisrael.com/at-the-temple-mount-its-not-about-metal-detectors-its-about-sovereignty/

Meine Zeit in Bethlehem neigt sich dem Ende zu, ich zerbreche mir den Kopf, wie ich ein Jahr in einen Koffer stopfen soll, wie ich mich von den Menschen verabschieden kann, die ich mittlerweile zu meiner Familie zähle. Es ist ein komisches Gefühl, Palästina Lebewohl sagen zu müssen. Dieses Leben hinter mir zu lassen, dass ich mir hier aufgebaut habe.
Aber ich freue mich auch auf Zuhause und weiß doch sowieso, dass mich mein Fernweh schon bald wieder hierher zurückziehen wird.